

Klassiker der Schullektüre (2/3)

Schillers "Kabale und Liebe"

Vom Recht auf ein eigenes Leben

Von Dagmar Lorenz

Sendung: Donnerstag, 28.04.2016

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Nicole Paulsen

Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de

Die **Manuskripte** von SWR2 gibt es auch **als E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 sind auf CD erhältlich beim SWR

Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.

Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Bestellungen per E-Mail: SWR2Mitschnitt@swr.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

[Dieses Manuskript enthält Textpassagen, die aus Zeitgründen in der ausgestrahlten Sendung gekürzt wurden.]

Regie: Musik, verblenden mit Atmo 1 Theatergerummel

OT 01: (Insz)

Ich werde sprechen zu seiner Exzellenz: Dero Herr Sohn haben ein Aug auf meine Tochter: meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar – und damit basta! – Ich heiße Miller!

OT 02: (Katharina Kreuzhage)

Also mich hat vor allen Dingen interessiert: der Zugriff, den die Eltern auf ihre Kinder und auf die Liebe dieser Kinder nehmen und wie gewalttätig dieser Zugriff ist: manchmal unfreiwillig, manchmal gezielt. Das war das, was mich am meisten an dieser Geschichte interessiert und fasziniert hat.

OT 03: (Insz.) (Präsident)

Zwingen muss man dich, dein Glück zu erkennen. Unverbesserlich! Du wirst dich entschließen – noch heute entschließen – eine Frau zu nehmen.

Ansage:

Schillers Kabale und Liebe. Vom Recht auf ein eigenes Leben.
Eine Sendung von Dagmar Lorenz aus der Reihe „Klassiker der Schullektüre“.

Regie: Musik

OT 04: (Insz) (Ferdinand)

Mein Vaterland ist, wo mich Luise liebt. Wo wir sein mögen, Luise, geht eine Sonne auf, eine unter. Ein Lächeln meiner Luise ist Stoff für Jahrhunderte. (Luise) Und hättest du sonst keine Pflicht mehr als deine Liebe? (Ferdinand) Deine Ruhe ist meine heiligste. (Luise) So schweig und verlass mich. Ich habe einen Vater, der der Rache des Präsidenten gewiss ist.

Erzähler:

Luise ist verzweifelt. Ihr Vater, der Stadtmusikant Miller, hat den Zorn des herzoglichen Präsidenten auf sich gezogen, des Vaters ihres Geliebten Ferdinand. Sie ist zerrissen zwischen der Sorge um die Eltern und ihrer Liebe. Und Ferdinand? Der will einfach nur mit ihr fliehen, irgendwohin. Schillers Trauerspiel „Kabale und Liebe“ von 1784 erzählt die Geschichte zweier junger Menschen, deren Liebe an den „Kabalen“ - also den Intrigen - einer feudalen Ständegesellschaft scheitert. Effektiv setzt der junge Schiller in Szene, wie die starren Regeln von Vätern, Fürsten und Hofschranzen letztlich sogar den Tod von Ferdinand und Luise bewirken – und rührte damit schon das Theaterpublikum seiner Zeit. „Kabale und Liebe“ gehört wie „Die Räuber“ und „Don Carlos“ zu den frühen Dramen Friedrich Schillers. Sie trugen vor allem nach dem Tod des Dichters 1805 dazu bei, seine Popularität zu festigen. Im Schiller-Nationalmuseum in seiner Geburtsstadt Marbach am Neckar kann man Gegenstände und Kleidung aus seinem Privatbesitz besichtigen. Heike Gfrereis leitet das Museum.

OT 05: (Heike Grefreis)

Wir stehen hier an einer Vitrine, wo man Schiller lebhaftig sieht und zwar mehrfach mit seinen Kleidern: von den Strümpfen bis zum Hut, den Hosen und den Westen. Das liegt daran, dass Schiller einer der ersten Kultautoren war, die Deutschland hatte, die deutsche Nation, also er wurde sehr schnell auch zum Ideal eines Schriftstellerhelden.

Erzähler:

Das idealisierte Bild eines Rebellen-Poeten wurde vor allem seit Mitte des 19. Jahrhunderts gepflegt. Schillers Trauerspiel „Kabale und Liebe“ ging in den Bildungskanon des deutschen Bürgertums ein, aber auch in den Kanon der Arbeiterbewegung. Das Stück wurde Pflichtlektüre an deutschen Schulen und zählt bis heute zum Repertoire deutscher Bühnen. Seine Beliebtheit beruht auch auf der Emphase, mit der die moralische Verkommenheit des feudalen Systems geschildert wird. Etwa in der berühmten Kammerdienerszene im zweiten Akt. Auf der Bühne – hier in einer Inszenierung des Theaters Paderborn - Lady Milford, die Mätresse des Herzogs, und ein namenloser Kammerdiener. Er überreicht der Lady kostbare Brillanten, ein Geschenk ihres Gönners.

OT 06: (Insz)

Seine Durchlaucht der Herzog empfehlen sich Mylady und schicken Ihnen diese Brillanten zur Hochzeit. (Lady): Mensch! Was bezahlt dein Herzog für diese Steine? (K) Sie kosten ihn nichts. (Lady) Nichts kosten ihn diese unermesslich kostbaren Steine?

Erzähler:

Darauf antwortet der Kammerdiener:

Zitator:

Gestern sind siebentausend Landeskinder nach Amerika fort – die bezahlen alles!

Erzähler:

Der Herzog hat nämlich siebentausend junge Männer an den englischen König verkauft. Sie sollen als Soldaten der britischen Krone dabei helfen, die amerikanische Unabhängigkeitsbewegung niederzuschlagen. Von dem Geld aus diesem „Geschäft“ hat der Herzog die Edelsteine für seine Mätresse gekauft. Die Kammerdiener-Szene ist eine scharfe Kritik Friedrich Schillers an der Praxis einiger spätabolutistischer deutscher Fürsten, Tausende ihrer Untertanen an England zu verschachern. Auch Schiller selbst hatte Erfahrungen mit dem absolutistischen System gemacht.

Zitator:

Mannheim, 24. September 1782

Durchlauchtigster Herzog! Gnädigster Herzog und Herr!

[Das Unglück eines Untertanen und eines Sohns kann dem gnädigsten Fürsten und Vater niemals gleichgültig sein. Ich habe einen schrecklichen Weg gefunden, das Herz meines gnädigsten Herrn zu rühren, da mir die natürlichen bei schwerer Ahndung untersagt worden sind.] Höchstdieselbe haben mir auf das strengste verboten literarische Schriften herauszugeben, noch weniger mich mit Ausländern einzulassen. Ich habe gehofft, Eurer Herzoglichen Durchlaucht, Gründe von Gewicht untätigst dagegen vorstellen zu können und mir daher die gnädigste Erlaubnis

ausgebeten, Höchstdenselben meine untertänigste Bitte in einem Schreiben vortragen zu dürfen.

Erzähler:

In diesem Brief wendet sich der knapp 23jährige Regimentsarzt Friedrich Schiller an seinen Landesherrn, den württembergischen Herzog Carl Eugen. Demütig bittet er ihn bereits zum zweiten Mal um die Aufhebung des Schreibverbots, das dieser über ihn verhängt hat. Wenige Monate zuvor hatte Schiller eine zweiwöchige Arreststrafe absitzen müssen, weil er ohne herzogliche Erlaubnis ins pfälzische Ausland gereist war, nach Mannheim, zur Aufführung seines Dramas „Die Räuber“. Schon damals hatte ihm der Herzog jede schriftstellerische Aktivität untersagt. Ein Briefentwurf aus dieser Zeit liegt heute im Schiller-Nationalmuseum.

OT 07: (Heike Gfrereis)

Wir haben hier ein Schreiben, wo Schiller den Herzog bittet, ihm diese Auflage zu erlassen, sonst, schreibt Schiller, würde er fliehen und das Land ganz verlassen. [Und in diesen zwei Wochen Arrest kam Schiller auf die Idee der „Luisa Millerin“, so heißt ja das Drama am Anfang noch nicht „Kabale und Liebe“. Das Schöne ist, dass er auch versucht, an den hochgestellten Herzog zu schreiben, als sei er ein Bürgerlicher.] Es gibt damals ganz genaue Konventionen, wie Briefe auszusehen haben, wie man sie an Höhergestellte schreibt, mit ganz vielen Schnörkeln. Schiller ist einer, der ganz schlichte Briefe schreibt, also sehr ungewöhnlich für diese Zeit um 1780 [und dem das auch im Briefentwurf an den Herzog, der hier liegt, sehr schwer fällt: da hat's ein paar Schnörkel, aber so richtig feierlich sehen die nicht aus, das heißt:] Man sieht's seinem Schreiben schon an, das er diese Stände auflösen möchte.

Erzähler:

Diese Absicht verrät allerdings vorerst nur das Schriftbild seiner Briefe an den Herzog - der Ton ist devot. Schon allein deswegen, weil Schiller seine Ankündigung wahr gemacht hat und bei Nacht und Nebel tatsächlich aus Stuttgart ins benachbarte Ausland geflohen ist. In Mannheim kann er zwar für das dortige Theater schreiben. Aber er muss befürchten, von den Agenten des Herzogs aufgespürt und nach Stuttgart zurückgebracht zu werden. Dort droht ihm Kerkerhaft. Außerdem fürchtet er, dass sein Vater, der in Diensten des Herzogs steht, Repressionen erleiden könnte. Also unterschreibt er seinen Brief lieber mit:

Zitator:

Eurer Herzoglichen Durchlaucht untertänigst treuehorsamster Schiller

Erzähler:

Es nutzt ihm nichts. Der Herzog verlangt seine sofortige Heimkehr und lässt ihn aus der Regimentsliste streichen. Das bedeutet: Schiller gilt nun auch noch als Deserteur. Außerdem ist er hoch verschuldet.

OT 08:

Und da Schiller Angst hatte, verfolgt zu werden und wieder in Arrest genommen zu werden, erfindet er eine Reise nach Berlin und St. Petersburg. Also es gibt einige Briefe von ihm, wo er den Ort erfindet, um einfach Fallen zu stellen. Also ist „Kabale und Liebe“ wirklich eine Fluchtgeschichte.

Erzähler:

Einige Monate versteckt er sich in Thüringen auf dem Gut einer Gönnerin, unter dem Pseudonym Doktor Ritter - eine Anspielung auf Cervantes' Ritterfigur Don Quijote. Schiller hat sich nun endgültig von seinem Status als Regimentsarzt und württembergischen Untertanen gelöst, sich bewusst für die freie Schriftstellerlaufbahn entschieden. Im Schiller-Nationalmuseum zeigt Heike Gfrereis eine weitere Vitrine:

OT 09:

Ganz links sehen wir den Ring, den er auf der Flucht 1782 von Stuttgart nach Mannheim getragen haben soll und der zeigt einen Satyr, ein antikes Zwitterwesen, halb Mensch, halb Tier, der damals schon immer so diese Verbindung betreibt zwischen Unterwelt und Oberwelt und, wenn man so will, alle Standesgesetze außer Kraft setzt: also er macht es ganz absichtlich, dass er sich so selber eine Zwischenfigur, eben Doktor Ritter oder diesen Satyrn gibt, der ne ganz andere freie Existenz hat. Das ist auch Schillers Vorstellung, dass er nicht mehr im Dienst von jemanden schreibt, sondern als freier Schriftsteller.

Erzähler:

In Thüringen schreibt Schiller die erste Fassung seines Dramas „Luise Millerin“. Eine zweite Fassung erscheint dann im März 1784 unter dem neuen Titel „Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen.“

Atmo 1: Gemurmel des Publikums im Theater.

Erzähler:

Auf der Bühne im Theater Paderborn sieht das Publikum im Herbst 2015 zunächst nur eine kreisrunde Spielfläche. Ansonsten: alles kahl. Dann tritt Stadtmusikant Miller auf: ein Kleinbürger aus einer unbestimmten Gegenwart, mit lichtem Haar und herabhängendem Hosenträger. Er zieht ein Cello hinter sich her. Miller streitet mit seiner Frau über die Tochter Luise. Offenbar ist sie verliebt in Major Ferdinand von Walter, Sohn des mächtigen Präsidenten am herzoglichen Hofe. Vater Miller fürchtet das Schlimmste, während die Mutter so naiv ist, sich von der Beziehung Luises mit Ferdinand den sozialen Aufstieg der Tochter zu erhoffen. Das aber hält Vater Miller für eine dumme Illusion, denn die Standesunterschiede zwischen einem Adligen und einer Kleinbürgerstochter lassen eine Heirat nicht zu. Luise wäre allenfalls ein Schicksal als Mätresse des Majors beschieden. Ihre bürgerliche Ehre wäre dahin, das Ansehen der Familie ruiniert. Also müssen die beiden sich trennen – und zwar sofort!

OT 10: (Insz)

[(Frau) (...)] Ich sprech ja nur, man muss' den Herrn Major nicht disguschthüren, weil er des Präsidenten Sohn sei.]

(Miller) Des Präsidenten Sohn! Da liegt der Haas im Pfeffer. Darum, just darum muss die Sach' noch heut auseinander. Der Präsident muss es mir Dank wissen, wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen rothen plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Exzellenz anmelden lassen: Ich werde sprechen zu seiner Exzellenz: Dero Herr Sohn haben ein Aug auf meine Tochter: meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar – und damit basta! – Ich heiße Miller!

Erzähler:

Ist Miller ein autoritärer Patriarch - oder ein beschützender Vater? Beides, meint Intendantin und Regisseurin Katharina Kreuzhage.

OT 11: (Katharina Kreuzhage)

Der Miller ist ein liebender Vater, der auch sagt, dass seine eine Tochter die Barschaft seiner Liebe aufgebraucht hat, also alles, was er an Liebe geben kann, ist sicher irgendwann von seiner Frau auf seine Tochter gewandert, denn die Beziehung zu seiner Frau ist nicht gut, das kann man klar sagen. Aber auch in seiner großen Liebe ist er gewalttätig, übergriffig, paternalistisch.

Erzähler:

Eben diese Gewalt ist es, die Schillers Trauerspiel zwar in den Standesschranken der autoritären Hofgesellschaft des 18. Jahrhunderts verortet - aber zugleich auch für ein heutiges Publikum interessant macht:

OT 12: (Katharina Kreuzhage)

Aber die Gewalt, die die Eltern auf ihre Kinder ausüben und die zum Teil kindischen Schachzüge, die die Kinder unternehmen, um sich dieser Gewalt zu entziehen, und ihre Liebe zu leben, das ist das, was in meinen Augen das Stück sehr heutig macht und das kann man, finde ich, durchaus so erzählen, wie das bei Schiller beschrieben ist: es ist ein brillanter Krimi, also ich hab selten eine brillanter erzählte Kriminalgeschichte inszeniert als das und es ist definitiv meiner Ansicht nach nicht nötig, zu sagen: Das sind jetzt zum Beispiel, Familien mit migrantischem Hintergrund oder muslimische Familien, von denen wir ja aus der Zeitung immer wieder erfahren, dass es ja durchaus möglich ist, dass es Ehrenmorde gibt, weil sich die Töchter der Familien mit den falschen Männern verbinden - all das ist meiner Ansicht nach nicht notwendig, sondern diese Geschichte und ihr Bezug zum Heute besteht aus sich selbst heraus, [man muss, finde ich, auch nicht dauernd betonen in der Ausstattung zum Beispiel, dass das eine Geschichte ist, die 250 Jahre alt ist da kann man, finde ich, ein bisschen cursorisch sein, bisschen lässig sein,] aber / man muss die Gewalt, die in der Sprache liegt, die muss man versuchen auf die Bühne zu bringen. Und das war das, was mich im Wesentlichen getrieben hat.

Erzähler:

In ihrer Inszenierung verzichtet Katharina Kreuzhage daher auf vordergründige Aktualisierung. Aber auch auf starre Historisierungen. Die Schauspieler, die am Rande der kreisrunden Spielfläche auch dann anwesend sind, wenn sie in der betreffenden Szene nicht auftreten, tragen meist Alltagskleidung aus den 1930er bis 1970er Jahren. Manche haben auch historisierende Perücken auf, an denen die Befestigungsbänder herunterhängen, wie etwa der Präsident von Walter, der Vater Ferdinands. Als unsichtbarer Schrecken dominiert er schon den ersten Auftritt der Liebenden Luise und Ferdinand.

OT 13: (Insz.) (Luise)

„Du willst mich einschläfern, Ferdinand. Ich seh in die Zukunft – die Stimme des Ruhms – deine Entwürfe – dein Vater – mein Nichts. Ferdinand! Ein Dolch über dir und mir! Man trennt uns! „

(Ferdinand):

„Trennt uns? Trennt uns? Wer kann den Bund zweier Herzen lösen oder die Töne eines Akkords auseinanderreißen? Ich bin ein Edelmann. Ich bin des Präsidenten Sohn. Eben darum. Wer, als die Liebe, kann mir die Flüche versüßen, die mir der Landeswucher meines Vaters vermachen wird?“ (Luise): „Oh wie sehr fürcht‘ ich ihn – diesen Vater!“

OT 14: (Katharina Kreuzhage)

Ferdinand von Walter ist vor allen Dingen ein immer noch sehr mit den Wogen und Wellen der Pubertät befasster junger Mann, der offensichtlich eine hervorragende Ausbildung genossen hat / Und das, was mir besonders wichtig erschien ist, dass er ja deutlich infantile Züge hat. / Aber die Luise ist letzten Endes die Klügere, die in ihrer Entwicklung etwas Fortgeschrittenere, die viel höheres Risiko eingeht in dieser Beziehung und darum weiß. Während Ferdinand sich dann vorstellt, „ja wir fliehen dann einfach, wir springen in eine Kutsche“. Wie das dann weitergehen soll, irgendwo am Baltischen Meer oder in Amerika oder wo er sich eben hin träumt, da macht er sich gar keine Gedanken.

Erzähler:

Bald kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen Sohn und Vater. Präsident von Walter will Ferdinand mit der Mätresse des Fürsten, Lady Milford, verheiraten: eine Zweckheirat, die den Rang der Lady Milford bei Hofe sozusagen legalisieren und zugleich die Karriere Ferdinands befördern soll. Im Denken des Vaters ist die Wahl des Ehepartners lediglich ein Schachzug im Machtspiel am Hofe. Der Sohn hingegen beharrt auf das Recht der freien, durch keine gesellschaftliche Rücksichten gehemmten Liebeswahl. Rücksichtsloses Streben nach dem gesellschaftlichen Aufstieg gegen das Glück des eigenen Herzens – hier prallen die gegensätzlichen Lebensentwürfe von Vater und Sohn unversöhnlich aufeinander:

OT 15: (Insz)

Wo zehn Andre mit aller Anstrengung nicht hinaufklettern, wirst du spielend, im Schlafe gehoben. Du bist mit zwölf Jahren Fähndrich. Mit zwanzig Major. Ich hab es durchgesetzt beim Fürsten. Du wirst die Uniform ausziehen und in das Ministerium eintreten. Der Fürst sprach vom Geheimenrath – Gesandtschaften – außerordentlichen Gnaden. Eine herrliche Aussicht dehnt sich vor dir! – das begeistert dich nicht? (Ferdinand) Weil meine Begriffe von Größe und Glück nicht ganz die Deinigen sind – Mein Ideal von Glück zieht sich genügsam in mich selbst zurück. In meinem Herzen liegen alle meine Wünsche begraben

OT 16: (Katharina Kreuzhage)

Der Präsident von Walter ist kein Vater. Also er hat ein Kind bekommen, eine Frau hat von ihm ein Kind bekommen. Er hatte sicher mit der Erziehung dieses Kindes nichts zu tun und das einzige, was er tut ist, da es ein eheliches Kind ist und auch noch ein Sohn, dafür zu sorgen, dass dieser Sohn Karriere macht und zwar eine Karriere, die baugleich ist mit der des Vaters. Und das zentrale Interesse des Präsidenten von Walter gilt seiner politischen Karriere / und der Sohn ist ein schönes Zufallsgeschenk des Lebens, aber nichts in irgendeiner Art und Weise, was den Präsidenten in seiner Lebensführung maßgeblich tangiert oder beeinflusst oder irgendwie steuert.

Erzähler:

Der Kleinbürger Miller und der skrupellose Adlige von Walter: Die beiden so unterschiedlichen Vaterfiguren werfen ihre Schatten auf das fragile Glück von Ferdinand und Luise. Sie verkörpern zugleich die beiden Eckpfeiler absolutistisch-feudaler Herrschaft im Europa vor der Französischen Revolution.

Regie: Leise Musik, darüber:

Erzähler:

Auch sie kannte Friedrich Schiller von Kindesbeinen an. Auf Anordnung von Herzog Carl Eugen hatte er seine Schulzeit auf der „Karlsschule“ verbracht: einem Internat, das zwar Bildungsmöglichkeiten bot, seine Zöglinge aber auch mit militärischem Drill zu gehorsamen Untertanen formen wollte. Wohlwollender Paternalismus – der Herzog ließ sich von seinen Zöglingen mit „Vater“ anreden – verband sich dabei mit übergriffiger Machtausübung. Die zahlreichen Vaterfiguren und Vaterkonflikte, die Schiller in seinen frühen Dramen schildert, sind zweifellos eine Folge dieser Erfahrungen. In seiner Revolte gegen die Vater-Instanzen konnte sich der junge Schiller durch einige seiner Generationsgenossen bestätigt fühlen. Sie prägten in den 1770er und 1780er Jahren eine literarische Strömung, die später als „Sturm und Drang“ in die Literaturgeschichte eingehen sollte. Beeinflusst von Jean-Jacques Rousseau und der Aufklärung pflegten sie einen bürgerlichen Gefühls- und Natürlichkeitskult, der sich gegen die gekünstelte Welt der aristokratischen Existenz wandte. Nicht zufällig werden in Schillers Drama die beiden gefühlsstarken Vertreter des Bürgertums - Luise Miller und ihr Vater - den gefühlskalten Vertretern der höfischen Aristokratie gegenübergestellt: dem Präsidenten Walter und dem dümmlichen Hofmarschall von Kalb. Dessen Tätigkeit besteht aus der Organisation von Vergnügungen und der Anwesenheit beim Lever, beim morgendlichen Aufstehen des Herzogs, das nach dem Vorbild des französischen Sonnenkönigs zelebriert wird.

OT 17: (Insz)

Ah, guten Morgen, mein Bester! Wie geruht? Wie geschlafen? Sie verzeihen doch, dass ich so spät das Vergnügen habe – dringende Geschäfte – der Küchenzettel – Visitenbillets – das Arrangement der Parteen auf die heutige Schlittenfahrt - Ah – und dann musst ich ja auch bei dem Lever zugegen sein und Seiner Durchleucht das Wetter verkündigen.

Erzähler:

Andere Figuren bewegen sich zwischen der bürgerlichen und der aristokratischen Welt. Dazu zählt der kriecherische und bösertige Sekretär Wurm, dessen Intrige schließlich die Katastrophe herbeiführen wird. Aber auch die Mätresse des Herzogs, Lady Milford, führt am Hof eine eher prekäre Existenz. Ihr Einfluss ist ausschließlich von ihrer Attraktivität abhängig, die sie für den Herzog besitzt. Schiller hat ihr – neben der Stube der Millers und dem Adelspalais des Präsidenten – einen Salon als dritten Schauplatz seines Dramas zugewiesen. Die Konzentration auf diese drei Schauplätze lässt Schillers Drama gleichzeitig konventionell und doch erstaunlich modern erscheinen. Mit der weitgehenden Beachtung der Einheit von Zeit, Ort und Handlung erfüllt Schiller die Forderung der aristotelischen Dramentheorie. Zugleich nutzt er bewusst den Vorteil, den die in seiner Zeit moderne Guckkastenbühne bot. Heike Grefreis:

OT 18: (Grefreis)

Das heißt wirklich eine Bühne, die unterschiedliche Räume inszenieren kann, ganz anders als früher im barocken Theater, wo jeder Schauspieler an die Rampe kommen musste, das heißt, diese Art des räumlichen Eindringens, so wie der Präsident, wenn man so will, aus einem Schloss kommend, viel zu groß für die bürgerliche Stube, in diese kleinen Zimmer platzt, so was geht erst mit der Bühnenarchitektur der Schillerzeit [und Schiller hat es genau und sehr effektiv gewusst, in dem er diese großen und kleinen Räume ineinander geschachtelt hat und so dass der eine Raum den anderen sprengt, also ihm geht's auch, wenn man so will, um tatsächlich auch ne Utopie, einen Raum, den es noch nicht gibt, in dem nämlich jeder Mensch den Raum setzt und eben nicht die unterschiedlichen Formen des Wohnens.]

Erzähler:

In den Räumen der Guckkastenbühne knüpft Schiller nun den Knoten der Intrigen, der sich am Ende in einer Katastrophe lösen wird. Präsident von Walter hat die Nachricht von der geplanten Hochzeit seines Sohnes mit Lady Milford bereits in der Stadt verbreiten lassen. Ferdinand aber denkt nicht daran, die Mätresse des Herzogs zu heiraten. Er geht zu ihr, um ihr seine Verachtung zu zeigen – doch es kommt anders als erwartet. Die Lady erweist sich ebenfalls als Liebende, die nichts sehnlicher wünscht als eine Hochzeit mit Ferdinand. Den Heiratsplan, so verrät sie ihrer Zofe, habe in Wahrheit sie eingefädelt. Ferdinand gegenüber wirbt sie um Verständnis für ihre Existenz als Mätresse. Als adlige, verarmte englische Waise habe der Herzog sie aufgenommen. Ihren Einfluss auf ihn habe sie genutzt, um Gerechtigkeit zu schaffen und die Lage des Landes zu verbessern.

OT 19: (Insz)

Die Gier der Großen dieser Welt – wie fürchterlich hatte sie schon in diesem Lande gewütet. Das Volk blutete unter ihren Launen. Ich stellte mich zwischen das Lamm und den Tiger, nahm einen fürstlichen Eid von ihm in einer Stunde der Leidenschaft und dieses abscheuliche Unrecht musste aufhören. Ich nahm dem Tyrannen den Zügel ab, der wollüstig in meiner Umarmung erschlappte – dein Vaterland, Walter, fühlte zum ersten Mal eine Menschenhand und sank vertrauend an meinen Busen.

Erzähler:

Gibt sie sich einer Selbsttäuschung hin? Ferdinand jedenfalls wird sie nicht gewinnen. Auch ein Gespräch, das sie mit Luise führt, ändert daran nichts. Gedemütigt entschließt sich Lady Milford, mit dem Herzog zu brechen und endgültig abzureisen. Ferdinands Vater, der Präsident, ist erfolgreicher. Zunächst bedroht er die Millers und lässt erst von ihnen ab, als Ferdinand ihn mit dem Wissen um einen Mord erpresst, den sein Vater einst an seinem Amtsvorgänger begangen hat. Danach heckt der Präsident zusammen mit seinem Sekretär Wurm einen perfiden Plan aus. Sie wollen Luise als treulose Geliebte präsentieren, die mit Ferdinand ein doppeltes Spiel treibt.

OT 20: (Insz) (Präsident)

Mein ganzer Einfluss ist in Gefahr, wenn die Partie mit der Lady schiefgeht, und wenn ich den Major zwingen, mein Hals. (Wurm): Den Herrn Major umspinnen wir mit List. Gegen das Mädchen nehmen wir Ihre ganze Gewalt zu Hilfe. Wir dictieren ihr

einen Liebesbrief an eine dritte Person in die Feder und spielen das dem Major in die Hände.

Erzähler:

Der Plan geht auf Wurm zwingt Luise, einen falschen Liebesbrief an den Hofmarschall von Kalb zu schreiben. Er erpresst sie mit dem Schicksal der Eltern, die bereits in Haft sind. Schließlich rät er Luise, ihn selbst zu heiraten – was sie aber voller Abscheu zurückweist. [In der Paderborner Inszenierung zeigt sich der Charakter Wurms bereits durch seine Bewegungen: ruckartiger Gang, verkrampfte Beine, ein Arm hängt herab, seinen Blick richtet er von unten nach oben. Wurm ist das Werkzeug der Macht – und er ist Täter, sagt Regisseurin Katharina Kreuzhage:]

OT 21: (Katharina Kreuzhage)

Der Wurm ist die Gestalt zwischen den Schichten. Das ist der bürgerliche Karrierist, der bereit ist, für seine Karriere auch quasi buchstäblich über Leichen zu gehen, dem man allerdings zugestehen muss, dass er tatsächlich natürlich ein Auge auf Luise geworfen hat. / Also er ist eine Täterfigur – selbst wenn ihm dann am Ende die Schuld zugeschoben wird, die er so allein auf keinen Fall trägt, so ist er auf jeden Fall bereit, mit unlauteren Mitteln die Liebe von Luise zu erzwingen. Und er ist nicht gerade von Skrupeln gepeinigt.

Erzähler:

Der Schluss des Dramas ist schnell erzählt. Ferdinand rast vor Eifersucht, läuft zu Luise, bittet sie um ein Glas Limonade – und vergiftet das Getränk. Er trinkt davon und drängt Luise ebenfalls dazu. Als sie sterbend zusammenbricht, gesteht sie Ferdinand, dass sie gezwungen wurde, den falschen Liebesbrief zu schreiben. Ferdinand beschuldigt seinen herbeigeeilten Vater des Mordes an Luise, der wiederum schiebt die Schuld auf Wurm. Wurm wird verhaftet, will aber gegen den Präsidenten aussagen. Sterbend reicht Ferdinand seinem Vater die Hand – was der Präsident als Geste der Verzeihung interpretiert. Er lässt sich widerstandslos abführen. Der Vorhang fällt.

Regie: Musik (kurz, z.B. Geigenkratzen)

Erzähler:

Schillers theaterdramatischer Parforceritt ist zugleich eine Anklage: gegen ein starres Ständesystem, das in die Katastrophe führt. Der Tod der Kinder Ferdinand und Luise kann als Plädoyer für ein eigenständiges Leben und gegen die Bevormundung der Väter verstanden werden. Dass sich am Schluss sowohl Wurm als auch der Präsident ausgerechnet vor einer herzoglichen Obrigkeit verantworten müssen, in deren Namen ja all die Schurkereien begangen wurden, ist allenfalls mit Schillers Theaterauffassung zu erklären. Hier, auf dem Theater nämlich, findet die Gerechtigkeit statt, die das gesellschaftliche Leben oft vermissen lässt. Diese Position vertritt der junge Schiller in einem Vortrag, den er im Erscheinungsjahr von „Kabale und Liebe“ gehalten hat. Im 19. Jahrhundert erhielt er den Titel: „Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet“. Schiller schreibt darin:

Regie: Leise Musik, darüber:

Zitator:

Die Gerichtsbarkeit der Bühne fängt an, wo das Gebiet der weltlichen Gesetze sich endigt. Wenn die Gerechtigkeit für Gold verblindet und im Solde der Laster schwelgt, wenn die Frevel der Mächtigen ihrer Ohnmacht spotten und Menschenfurcht den Arm der Obrigkeit bindet, übernimmt die Schaubühne Schwert und Waage, und reißt die Laster vor einen schrecklichen Richterstuhl. [Das ganze Reich der Phantasie und Geschichte, Vergangenheit und Zukunft stehen ihrem Wink zu Gebot.]

Erzähler:

In der Paderborner Inszenierung von „Kabale und Liebe“ ist Schillers „Gerechtigkeitsschluss“ kürzer:

Atmo 2: Theatermusik

Erzähler:

Ferdinand stirbt, und die auf der Bühne versammelten Personen klären die Schuldfrage mit Blicken. Und die treffen: Wurm. Ende.

Für die von Schiller bemühten theatralischen Mittel wie Gift, Limonade, Verhaftung, Raserei und Versöhnungsgesten hat Regisseurin Katherina Kreuzhage jedoch eine plausible Erklärung. Vielleicht ging es Schiller ja nicht nur um den großen moralischen Bildungs- und Gerechtigkeitsentwurf, sondern vor allem um: „Theater“.

OT 22: (Kreuzhage)

Der wollte auch unterhalten, also der war auch einfach ein Autor, der Publikum haben wollte und der ein Näschen für das Publikum hatte und Goethe hat sich zu Recht geärgert, dass die Studenten aus Jena nach Weimar gekommen sind immer dann, wenn ein Schillerstück in Weimar auf der Bühne war. Aber wenn diese etwas trockenen literarisch sehr hochstehenden Goethe-Stücke auf der Bühne standen, das wollte immer keiner sehen. Der war ein Theaterpferd, der hatte Instinkt fürs Theater und der opfert für die packende Szene, die tolle Situation, Logik, Moral und alles. Und das macht ihn zu dem Autor, den wir heute mit Genuss noch aufführen und der mit Genuss angeguckt wird, und deswegen werden seine Stücke noch heute häufiger gespielt als die von Goethe. Das sind die besseren Stücke.

Regie: bitte noch einmal Atmo 2 oder andere Musik am Ende!

* * * * *